

Nur die Liebe zählt

Predigt zum 10. Sonntag i. J. A: Hos 6,3-6; Röm 4,18-25; Mt 9,9-13

Um die 1. Lesung besser zu verstehen, sei kurz der geschichtliche Hintergrund skizziert: Der Prophet Hosea trat um 750 v. Chr. gegen Ende der Regierungszeit von König Jerobeam II. (782-747 v. Chr.) auf. Dieser war König des Nordreichs Israel und gilt als einer der bedeutendsten Herrscher dieses Teils von Israel, der sich nach der Regierungszeit Salomos vom Südreich Juda abgespalten hatte. Es ist eine Zeit politischer und wirtschaftlicher Blüte. Allerdings war es der Prophet Amos, der diese Wirtschaftswunderzeit angeprangerte, da der Wohlstand überwiegend der Oberschicht zugutekam und nicht zuletzt auf der Ausbeutung der Armen beruhte. Der Kern seiner prophetischen Botschaft lautet: *Euer Dienst an JHWH, eure opulenten Gottesdienste, all eure Gebete und Opfer sind für Gott nichts als ein Gräueltat, wenn sie einhergehen mit brutaler Gewalt gegen die Wehrlosen und unbarmherziger Ausbeutung der Armen.* Amos war der erste, der seine an die Herrschenden adressierte Sozialkritik in dieser Schärfe formulierte und so klar den untrennbaren Zusammenhang von Gottes- und Nächstenliebe herausstellte.

Doch dann begann sich das Blatt zu wenden. Das Großreich der Assyrer bedrohte den ganzen Nahen Osten und hatte in einem grausamen Siegeszug schon einige Länder überrannt, u.a. das fruchtbare Galiläa und die Gebiete jenseits des Jordan. 722 v. Chr. wird auch Samaria fallen und die gesamte Bevölkerung deportiert. (Etwa 1 ½ Jahrhunderte später wird Juda dasselbe Schicksal durch die Großmacht Babylon ereilen.) Das Wirken des Propheten Hosea fällt in diesen Zeitraum. Ob er den Fall Samarias noch erlebt hat, ist ungewiss.

Was ist die Kernbotschaft Hoseas? Einerseits greift er die Sozialkritik des Amos auf, aber sein Hauptaugenmerk gilt der religiösen Praxis seiner Zeit, nämlich der Vermischung des JHWH-Glaubens mit den sexuell hochaufgeladenen Praktiken des kanaänischen Baals-Kultes. Dieser war ein Fruchtbarkeitskult. Wenn in den Baalstempeln im Rahmen einer Kulthandlung ein Tempelpriester und eine Hierodule zum Beischlaf zusammenkamen, galt dies als ein *Hieros Gamos*, d.h. als Nachvollzug einer Hochzeit zwischen Göttern und Menschen, Himmel und Erde, um die göttliche Fruchtbarkeit auf die Erde herunterzuziehen für Ackerbau, Menschen und Vieh.

Natürlich war dieser Kult in den Augen Hoseas und des gläubigen Israel ein gotteslästerlicher Gräueltat. Gerade deswegen gehört es aber zu den religionsgeschichtlich spannendsten Phänomenen, wie die hinter dem *Hieros Gamos* stehende religiöse Idee in gereinigter, nämlich von allen sexuellen Begleiterscheinungen befreiter Form, Platz im Glauben Israels gefunden hat. Es ist vor allem Hosea, der den Bund, den JHWH mit seinem Volk am Berg Sinai geschlossen hat, im Bild eines Ehebundes deutet, den der „Bräutigam“ JHWH mit Israel als Braut eingeht. Nur ist, so Hosea, die Braut inzwischen zur Dirne geworden durch ihre Untreue, d.h. durch ihren beständigen „ehetreuerischen“ Götzendienst.

All dies wird nun auf eine fast anstößige Weise unterstrichen durch die Biographie Hoseas. Sein Leben selbst soll im Auftrag Gottes zu einem prophetischen Zeichen werden, das den Abfall Israels und dessen Konsequenzen aufzeigt. So befiehlt Gott dem Propheten, eine Dirne zu heiraten – nicht eine gewerbsmäßige, sondern eine Hierodule, die sich als Tempeldirne dem orgiastischen Baals-Kult verschrieben hat. Hosea gehorcht und wählt Gomer, mit der er drei Kinder hat. Der Erstgeborene ist Jesreel, benannt nach dem Ort eines Blutbads Jehus, vormaliger König Israels, gegen eine andere königliche Familie. Der Name bedeutet, dass diese Gewalttat auf Israels Königsgeschlecht zurückfallen und diesem ein Ende bereiten wird. Das zweite Kind ist eine Tochter mit Namen *Lo-Ruhama*, „*sie findet kein Erbarmen*“, das dritte ein Sohn mit Namen *Lo-Ammi*, „*nicht mein Volk*“.

Was hat das zu bedeuten? Hosea soll JHWH darstellen, der wie ein gehörnter Ehemann seiner zur Dirne geworden Braut Israel hinterherläuft, sie unablässig sucht, aber eins ums andere Mal dupiert wird, indem sie immer wieder wegläuft und untreu wird durch ehetreuerischen Götzendienst. Die Kinder Hoseas und Gomers stehen für das, was aus Israel geworden ist: ein Volk, das voller Gewalt ist, sich permanent dem Erbarmen JHWHs entzieht und als Gottesvolk so lebt, als wäre es „Nicht-mein-Volk“.

In diese Situation hinein ertönen nun die Worte aus der heutigen 1. Lesung: „*Was soll ich tun mit dir, Ephraim?*“ Es klingt geradezu ratlos, fast verzweifelt aus dem Munde Gottes. Mit „Banden der Liebe“ habe ich dich, Israel, an mich ziehen wollen; wie Eltern ihren Säugling an die Wange heben, habe ich dich

hochgehoben (Hos 11,4). Aber es hat alles nichts geholfen. „*Eure Liebe ist wie eine Wolke am Morgen und wie der Tau, der bald vergeht*“ – flüchtig, unbeständig, nicht echt; keine Liebe, die treu ist, die sich bewährt in guten wie in schweren Tagen; keine Liebe, die JHWHs Liebe zu erwidern sucht. Doch allein diese Liebe zählt. Ohne sie ist alles andere – der Wohlstand, die Feste, die Gottesdienste – *nichts, dröhnendes Erz, lärmende Pauke*, wie Paulus es in seinem Hohelied der Liebe ausdrücken wird (vgl. 1 Kor 13). Und so endet dieser Abschnitt gleichsam mit einem „Sehnsuchtswort“ Gottes: *Liebe will ich, nichts anderes; all eure Schlachtopfer könnt ihr euch sparen; Gotteserkenntnis will, dass ihr erkennt, wer ich in Wahrheit bin: dein dich, Israel, unendlich liebender Gott; nichts anderes will ich: dass meine Liebe nicht ins Leere gehe, sondern von dir erwidert werde*. Es scheint neben der Sehnsucht des Menschen nach Gott ebenso eine Sehnsucht Gottes nach uns Menschen zu geben.

Dieses Wort ist es nun, das Jesus im heutigen Evangelium aufgreift. „*Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.*“ Es ist eine paradoxe Situation. Mit Zöllnern und Sündern sitzt Jesus zu Tisch. Skandal!, denken die anständigen Leute, insbesondere die Pharisäer, deren Selbstbild ist, zu den vor Gott Gerechten zu gehören. Denn sie kennen die Tora und können sie deswegen auch halten. Die anderen sind Sünder, weil sie entweder einen unanständigen Beruf ausüben oder aus Unkenntnis der Tora nicht das ganze Gesetz einhalten können. Auf diese können die Gerechten daher mit Fug und Recht herabsehen.

Doch da sind sie bei Jesus an den Falschen geraten. Es ist ein in seiner Einfachheit genialer Satz, mit dem er die Dinge zurechtrückt. *Die Kranken brauchen den Arzt, nicht die Gesunden* bzw. die, die sich für gesund halten. Hintergründig sagt Jesus hier: Im Grunde gibt es zwei Sorten von Sündern: diejenigen, die sich selbst für ok und anständig und gerecht halten, also gar nicht auf die Idee kommen, auch sie bräuchten Umkehr, Vergebung und einen Arzt, der ihre Seele heilt; und diejenigen, die um ihr Versagen und ihre Schuld wissen und auf Erbarmen und Vergebung hoffen. Der „Gesunde“ und Selbstgerechte, der sich für gesund und gerecht hält, genügt sich selbst und sitzt schnell über andere zu Gericht. Der Kranke, der um seine Krankheit und Schuld weiß, sucht den Arzt auf, um sich von ihm heilen zu lassen. Diese Menschen sind es, zu denen Jesus sich hingezogen fühlt, mit denen er Tischgemeinschaft sucht, mag es für die feine Gesellschaft auch noch so anstößig erscheinen. Und ein solcher Mensch war es auch, den er in seinen engsten Jüngerkreis berufen hat: den Zöllner Matthäus. Nicht die Perfekten – oder sie, die sich dafür halten – sucht und beruft Jesus, sondern die, die offen sind für seine grenzenlose Gnade und bereit, sich von dieser Gnade verwandeln zu lassen.

Ein solcher von der Gnade Verwandelter war Abraham, der uns in der 2. Lesung begegnet – zusammen mit den Geschwistern der *Liebe*, nämlich *Glaube* und *Hoffnung*. In Abraham hat die Liebe Gottes eine nahezu vollkommene Antwort gefunden, die Antwort des Glaubens selbst da noch, wo die Erfüllung der Verheißung auf einen Sohn und dass aus ihm ein Volk hervorgehen solle, hoffnungslos vergeblich erschien. „*Gegen alle Hoffnung hat Abraham voll Hoffnung geglaubt*“, weswegen er zurecht ein „Gerechter“ geworden ist.

Und so können wir die heutigen Lesungstexte zusammenfassen in jenem Wort, mit dem Paulus sein Hohelied der Liebe aus dem 1. Korintherbrief beschließt und das uns zeigt, worauf es am Ende wirklich ankommt: „*Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.*“

Bodo Windolf